

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 140 (1972)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel,
Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—
Freiburg und Sitten

19/1972 Erscheint wöchentlich

11. Mai

140. Jahrgang

Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Die Dynamik des evangelischen Gehens

Der nachfolgende Beitrag gibt einen Vortrag wieder, den der Verfasser bei den «Internationalen Union der Generaloberinnen» am vergangenen 10. April in Rom gehalten hat. Da die Ausführungen des bekannten Missionswissenschaftlers vor allem auch den Klerus interessieren dürften, bringen wir den vollen Wortlaut des Referates, das uns der Verfasser in freundlicher Weise zur Veröffentlichung in unserem Organ zur Verfügung gestellt hat. Der Autor, Dr. P. Walbert Bühlmann OFM Cap. wirkt seit anfangs 1971 als Generalsekretär der Kapuzinermissionen in Rom. (Red.)

Das Gehen nimmt im Gefüge des gesamt menschlichen Tuns einen entscheidenden Platz ein. Auch das Tier geht zwar, von inneren Trieben oder äusseren Lockungen motorisiert, in Bewegung gesetzt. Aber der Mensch geht anders, und der Christ wiederum geht anders. Unser Gehen als Modell-Christen — Ordensleute sollen ja gemäss Vaticanum II das Wesen der christlichen Berufung leuchtend zur Darstellung bringen — soll sich am einen Modell, an Jesus Christus und seinem Gehen stets neu überprüfen.

I. Theologisch-evangelische Reflexionen

In Mt 9,35 ist ein ganzes Programm über das Gehen Jesu ausgedrückt: «Jesus zog in allen Städten und Dörfern umher: er lehrte in den Synagogen, verkündete die Frohe Botschaft vom Reiche, heilte jegliche Krankheit und jegliches Gebrechen.» Man kann dieses Programm im einzelnen aufzählen:

- er ging zu Johannes an den Jordan, um sich taufen zu lassen
- er ging in die Wüste, um zu fasten und sich auf sein Amt vorzubereiten

- er ging nach Kanaa zur Hochzeit, um das erste Wunder zu wirken
- er ging entlang dem Gestade des Sees, um die Fischer in seine Nachfolge zu berufen
- er ging nach Judäa, um den Lazarus aus dem Grabe aufzuwecken
- er ging nachts auf den Berg, um zu beten
- er ging durch die Reihen der wütenden Synagogen-Vorsteher hindurch und zog weiter
- er ging — da ja das Gleichnis vom Guten Hirten ihm selber gilt — den verlorenen Schäflein nach und suchte, bis er sie gefunden hatte
- er ging hinauf nach Jerusalem, um sich den Pharisäern und Heiden auszuliefern zur Geisselung, Dornenkrönung, Kreuzigung.

Es war immer ein zielstrebiges Gehen, ein bewusstes Gehen, ein engagiertes Gehen, ein wohltuendes Gehen, ein herausforderndes Gehen, ein unermüdliches Gehen. — Als die Volksscharen ihn festhalten und nicht fortziehen lassen wollten, entgegnete er: «Auch den andern Städten muss ich die Frohe Botschaft vom Reiche Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesandt» (Lk 4,43).

In seinem Gehen ist der Welt Heil geworden. Nicht umsonst ist bereits bei seiner Geburt alles in Bewegung geraten: Maria und Josef ziehen hinauf nach Bethlehem, die Engel brechen in die dunkle Nacht hinein, die Hirten werden aufgeschreckt und machen sich eilends auf, um das Wort zu sehen, das ihnen gesagt worden war, die Weisen wandern durch Wüsten und Länder, um den neugeborenen König zu sehen, die Meuchelmörder des Herodes fahnden nach dem Kind, das inzwischen bereits mit den Eltern nach Ägypten entflohen war. Dynamik des göttlichen Gehens!

Diese Dynamik kommt nicht von ungefähr. Sie stammt aus dem Urgrund des göttlichen Wesens, wo alles in Bewegung, in Mission ist: Vater-Sohn-Geist-Inkarnation-Pfingsten-Kirche¹.

Die Dynamik des evangelischen Gehens wirkt sich darum notwendig aus auf die Kirche. Sie ist begründet im «euntes-Gehet hinaus...» Kirche ist nicht ein statischer Ort der Geborgenen. Ihr Begriff beinhaltet eine zweifache Dynamik: die Dynamik des Herausgerufen-Seins (ecclesia = die Gemeinde der Herausgerufenen, der Auserwählten) und die Dynamik des Gesandt-Seins (aufgebaut auf dem Fundament der Apostel = der Gesandten). Die Christen sind aus der Schar der Heiden herausgerufen, in die Kirche ausgewählt, um gesandt zu werden.

Das Vaticanum II hat darum den starren Kirchenbegriff der Struktur, der Gesellschaft, besser wiedergegeben mit dem Bild des pilgernden Volkes Gottes, das zeitlich durch alle Jahrhunderte hindurchzieht, der Parusie des Herrn entgegengehend, entgegenharrend, das auch geographisch alle Länder durchwandern muss, «bis an die Grenzen der Erde», um überall die Botschaft vom Reiche Gottes auszukünden. Mission ist «Kirche unterwegs», die eigenen Grenzen stets über-

Aus dem Inhalt:

Die Dynamik des evangelischen Gehens

«Was wird aus der Synode 72?»

Erkennung missgebildeter Kinder vor der Geburt und Schwangerschaftsabbruch

Synode 72: Fragebogen der Sachkommission «Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinden»

Aus den Beratungen des Seelsorgerates des Bistums St. Gallen

Amtlicher Teil

¹ Vgl. dazu W. Bühlmann *Sorge für alle Welt* S. 34—38

schreitend, zu jenen gehend, die noch nicht an Christus glauben.

II. Theologisch-geographische Reflexionen

Wir können einmal versuchen, nicht bloss ein religiöses Bild, sondern über die Weltkarte eine Betrachtung zu machen, sie gleichsam mit dem Auge Gottes zu «betrachten». In dieser Welt spielt sich ja die Weltgeschichte ab, deren Herr Gott ist, die durch ihn zur Heilsgeschichte wird und in allen Situationen je neu für die Hoffnung und eine je grössere Zukunft offen bleibt. Es gibt darum für den glaubenden Christen nie eine ausweglose Situation.

Wir haben zwar eine natürliche Angst vor Umwälzungen, Umbruchzeiten, geschichtlichen Prozessen, die sich gegen unsere Pläne und Berechnungen einfach durchsetzen. Es gilt aber hier wohl immer dieses heilsgeschichtliche «muss»: «Musste nicht der Messias dies alles leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?» (Lk 24,26). Die geschichtlichen Umwälzungen und die Kriege schufen stets neue Räume für die Verkündigung! «Was seid ihr darum so ängstlich, ihr Kleingläubigen?» (Mt 8,26).

Die Kriege und Siege eines Julius Cäsar und Augustus befriedeten schliesslich den *Mittelmeerraum* und schufen die Pax Romana, das Imperium Romanum, auf dessen Strassen sich das Christentum vom 1. bis zum 5. Jahrhundert ausbreiten konnte.

Als die Vandalen mit Genserich, die Hunnen mit Attila, die Germanen mit Theoderich das Römische Reich zerschlugen, glaubte selbst der grosse Augustinus — er starb, während die Vandalen Hippo belagerten — an den Untergang der Welt. In Wirklichkeit aber hat die Völkerwanderung den Raum *Europa* geöffnet und die Grundlagen für das «christliche Abendland» vom 6.—15. Jahrhundert geschaffen.

Die Spanier Cortes und Pizarro, die Portugiesen Cabral und Albuquerque unterjochten und beherrschten unter gar nicht glimpflichen Methoden die Völker der *neuen Welt* und begründeten nicht bloss die europäische Welthegemonie, sondern auch die neuzeitliche Mission vom 16. bis 19. Jahrhundert.

Das 20. Jahrhundert, «unser» Jahrhundert, hat drei schreckliche Weltkriege erlebt. Aber ein jeder von ihnen hat die Welt verändert — und geöffnet. Im Ersten Weltkrieg trat Amerika aus der «splendid isolation» heraus und trug entscheidend bei zum Ausgang des Krieges. Im Gefolge davon kam eine *Öffnung nach Westen*: Amerika blieb nicht mehr ein Satellit, sondern wurde zum vollwertigen Partner Europas und der Atlantische Ozean wurde zum wichtigsten Weltmeer.

Als Nachwirkung zum Zweiten Weltkrieg erfolgte die Entkolonisierung und damit die *Öffnung nach Süden*. Südamerika und die neuen Staaten Afrikas und Südasiens machen mehr und mehr von sich reden. Die «Dritte Welt», gleich die südliche Welt — neben Ost und West — wird zum grossen politischen und wirtschaftlichen Problem der nächsten Jahrzehnte, wird aber auch zum eigentlichen Zentrum der Kirche der Zukunft. Nach 2000 Jahren Existenz im Westen wandert das Schwergewicht der Kirche im Lauf unserer Generation nach dem Süden. Im Jahr 2000 wird es in Afrika und Asien zusammen ebensoviele Katholiken geben wie in Europa, in Südamerika aber doppelt so viele. Die Kirche der Zukunft wird also in der südlichen Hemisphäre beheimatet sein, d.h. in der Welt der Farbigen und der Armen. Welche Herausforderung für die Dynamik des evangelischen Gehens! Eine neue Welt hat sich geöffnet für die Verkündigung, aber auch — und vor allem — für den Vollzug des Evangeliums. Das Kennzeichen der kommenden Kirche wird vor allem die Solidarität mit den Armen sein müssen. Nur so wird die Botschaft vom Reiche glaubhaft wirken können.

Der Dritte Weltkrieg schliesslich, an dessen unrühmlichem Ausgang wir stehen, wird eine unvorstellbare *Öffnung nach Osten* mit sich bringen. Vietnam war wirklich ein Weltkrieg. Die zwei Supermächte Russland und Amerika haben auf dem Rücken der Vietnamesen ihr Kräftespiel ausgetragen. Für die USA bleibt offenbar gar nichts anderes übrig als der bedingungslose Abzug — ein Schritt von welthistorischer Bedeutung. Der Westen hat im Osten seine Rolle ausgespielt, und dieser tritt nun seine Führungsrolle an. Hermann Kahn weist in seinem Buch² nach, dass Japan bis 1980 Russland, bis 2000 auch die USA als Wirtschaftsmacht eingeholt und übertroffen haben wird. Es wird im pazifischen Asien ein Hinterland mit 300 Millionen Menschen haben und mit ihnen (Philippinen, Indonesien, Australien) eine «Wirtschaftsgemeinschaft» aufbauen. Das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert Japans sein.

Und was soll man erst von China sagen? Dieses 700 Millionenvolk, das bisher im Lauf von 20 Jahren ein Modell der Überwindung der Unterentwicklung aufgestellt hat, das jetzt nach dem Besuch Nixons in Peking seine Handelsbeziehungen mit der übrigen Welt normalisiert, das sehr rasch die technischen Geheimnisse des Westens lernen und nachahmen wird, dieses Volk wird bei seiner Arbeitskraft und Genügsamkeit eine Riesengewalt werden, sich als Anwalt und Helfer der kleinen Völker der Dritten Welt ausgeben und damit einen gewaltigen

Einfluss bekommen. Ich möchte voraussetzen, dass man schon in absehbaren Zeiten Weltkarten sehen wird, die nicht mehr — wie wir uns gewohnt waren — Europa im Zentrum haben, sondern die Amerika nach rechts versetzen, wodurch dann der Pazifische Ozean zum grossen Weltmeer wird, Japan und China in die Mitte rücken und Europa an den linken Rand gedrückt wird.

Eine Zeit geht zu Ende, eine neue Zeit kommt! Dieser asiatische Raum, der im Jahr 2000 fast 4 Milliarden Menschen — von 6 Milliarden auf der Welt — haben wird, ist aber der am wenigsten christliche. Welcher Riesenraum tut sich also für die Verkündigung auf! Welche Dynamik des evangelischen Gehens muss sich neu entfalten! Freilich muss man sofort einsehen, dass bisherige Mittel und Methoden für solche Dimensionen und Horizonte nicht mehr ausreichen.

III. Theologisch-pastorale Reflexionen

Die Sendung, die Mission, die Verkündigung kommt mit den traditionellen Mitteln, mit dem Missionar, der zu Fuss oder heute mit Motorrad oder Jeep die Gegend durchzieht, mit den Katechisten, die kleinen Gruppen Unterricht geben, nicht mehr aus. Die Vorsehung hat es in wunderbarer Synchronisierung gefügt, dass uns die Technik in diesem Zeitalter der heraufziehenden Massen die Massenmedien in die Hand gibt. Nur müssen wir die gebotenen Möglichkeiten ausnützen. Wir stehen da noch ganz am Anfang einer neuen Riesenaufgabe, die Koordination, Initiative, Grosszügigkeit, Zuversicht voraussetzt.

Die Sammlung, das Heimholen in die Kirche, muss mit neuen Vorstellungen vorgehen. Europa ist an den westlichen Rand gerückt. Damit steht auch Rom nicht mehr im Zentrum wie in der bisherigen 2000jährigen Geschichte. Die Kirche der neuen Kontinente, des Südens, des Ostens, wird eine dezentralisierte, pluriforme Kirche sein. Sie wird das Wort Gottes hören und ihm in südlicher und östlicher Spontaneität den eigenen Ausdruck geben. Die westliche Form des Christentums, die wir bisher auch in die Missionen zu verpflanzen suchten, gehört der Geschichte an, aber nicht der Zukunft. Neue Theologien und neue Frömmigkeitsformen werden entstehen. Man wird nicht mehr bloss Bibel und Katechismus von einer Sprache in die andere übersetzen, sondern von einem Geistesraum in die andere übertragen. Der afrikanische Theologe John Mbiti³ stellt fest, die Kirche in Afrika sei bisher

² Hermann Kahn, Bald werden sie die Ersten sein. Japan 2000. Wien 1970

³ New Testament eschatology in an african background, Oxford 1971

evangelisch, aber noch nicht theologisch zur Existenz gekommen, es gäbe noch keine afrikanische Theologie, da auch unter den Missionaren der vergangenen 100 Jahre keine Theologen waren. Überall aber sieht man jetzt afrikanische und asiatische Theologie im Keimen, wie die ersten Blümchen, die sich — nachdem die Schneedecke des Kolonialismus und westlichen Christentums geschmolzen ist — hervorragen.

Auch Missionsschwestern werden dazu ihren Beitrag leisten können. Denn Theologie entsteht nicht bloss in gescheiterten Köpfen, sondern auch in lebendigen,

spontanen, sich dem Wort Gottes ganz öffnenden Gemeinden.

Die Dynamik des evangelischen Gehens ist also noch keineswegs an ihrem Ziel und damit an ihrer Erschöpfung oder ihrem Triumph angelangt. Im Gegenteil. Sie muss uns zum Vorstoss in neue Welt- und Geistesräume antreiben. Im Zeitalter der Raumfahrt müssen wir auch im theologischen Schaffen und Forschen das Schicksal der Kosmonauten teilen und den Mut aufbringen zu diesem gleitenden, unsicheren, schwebenden und doch faszinierenden und das Angesicht der Welt von morgen gestaltenden Dasein.

Walbert Bühlmann

«Was wird aus der Synode 72?»

Interview mit Bischof Adam von Sitten

Am vergangenen 23. April erläuterte der Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz, Bischof Nestor Adam, in einem Interview, das in der Radiosendung «Welt des Glaubens» ausgestrahlt wurde, seine Erwartungen von der Synode 72. Im folgenden geben wir den Text dieses interessanten Gesprächs unverändert wieder.

Frage:

Herr Bischof Adam, im März 1969 — also vor 3 Jahren — haben die Schweizer Bischöfe die Durchführung einer Synode 72 beschlossen. In der Zwischenzeit ist eine beachtliche Vorarbeit geleistet worden, die auch zum Teil schon in der Öffentlichkeit ihren Niederschlag gefunden hat.

Was erwarten Sie, Herr Bischof, von der Synode 72?

Bischof Adam:

Der Beschluss, eine Synode auf schweizerischer Ebene in enger Zusammenarbeit aller Bistümer durchzuführen, wurde in der Bischofskonferenz am 10. März 1969 in Olten gefasst. Bei diesem Beschluss gingen wir aus von den örtlichen Gegebenheiten der Eidgenossenschaft, die in einem Bund die Vielfalt der verschiedenen Kantone umschliesst, die ihrerseits doch unabhängig bleiben. So auch bei der Synode: einheitliches Planen und Vorbereiten — und selbständige Durchführung in den Bistümern. Nun fragen Sie mich, «Was erwarten Sie von der Synode?» Das heisst mit anderen Worten, Sie möchten Ziel und Sinn der Synode erfragen. Uns schwebt vor: Einmal die Belebung und Vertiefung des Glaubens und des christlichen Lebens: die konsequente Besinnung auf die Botschaft Christi: die Bekämpfung der heutigen Gefahren, besonders des immer mehr um sich greifenden

Materialismus und der Gottlosigkeit. Dann erstreben wir durch die Synode die notwendige Anpassung auf pastoralem Gebiet, denn durch die grossen technischen Veränderungen der letzten Jahre haben sich unsere Lebensverhältnisse total geändert, und diese ganze Umstellung hat ihren Einfluss auf das religiöse Leben nicht verfehlt. Ferner geht es um die Verwirklichung der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils. Dieses verlangt von uns eine gewisse Umstellung und Umbesinnung und Vertiefung des gesamtreligiösen Lebens. Wichtige Fragen stehen da zur Diskussion wie Religionsfreiheit, die Beziehungen zu den anderen Konfessionen, Friede und Krieg und besonders unsere Verpflichtungen für die Dritte Welt. Schliesslich — möchte ich sagen — will die Synode ganz besonders, dass sich alle Laien der Mitarbeit und der Mitverantwortung in der Kirche viel stärker bewusst werden.

Frage:

Diese Aufforderung und Mitverantwortung zu übernehmen, die richtet sich ja nicht nur an die sogenannten Kirchengläubigen, nicht nur an das Kirchenvolk, sondern an alle Angehörigen der Kirche. Welche Bedeutung kommt nun dieser Mitverantwortung aller im Rahmen der Synodenvorbereitung und Durchführung zu?

Bischof Adam:

Ausnahmslos alle haben die Pflicht mitzuwirken, mitzuarbeiten und sich in die Verantwortung zu teilen, und zwar aus einer sehr tiefen Begründung, die uns das II. Vatikanische Konzil gibt. Es sagt uns: «Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, denn durch die Taufe wurden sie dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung in der

Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut.» Erste Aufgabe ist es, die tatsächliche Lage zu kennen, in der Kirche selber und in den verschiedenen Bereichen des täglichen Lebens. Um darüber genau unterrichtet zu sein, muss das Volk befragt werden. Die Auswertung und die eigentliche Arbeit wickelt sich in drei Stufen ab: Zuerst werden die verschiedenen Meinungen und Theorien, die heute weit verbreitet sind, dargelegt. Die verschiedensten Fragen werden in diesem Zusammenhang aufgeworfen werden, ohne dass schon eine Stellungnahme der Synode vorliegt. In der zweiten Stufe werden diese Fragen erörtert, besprochen und eingehend diskutiert, um dann die Anträge vorzubereiten. Schliesslich müssen dann aus allen Arbeiten die Folgerungen gezogen und die entsprechenden Beschlüsse gefasst werden. Das ist dann der Höhepunkt der Synode. Diese ganze verantwortungsvolle Arbeit sollte in gutem Frieden und in voller Freiheit vor sich gehen. Es darf kein Zwang ausgeübt werden. Fern von jedem Separatismus und jeder Parteilichkeit soll jeder die Möglichkeit haben, sich in Freiheit und Liebe — ohne jeden Druck und jeden Hass — äussern zu können. Hier muss es einen echten Dialog geben. Alle müssen, sowohl in der Darlegung der verschiedenen Theorien als auch in der Diskussion der Beschlüsse, sich leiten lassen vom Lichte des Evangeliums und dem Glauben der Gesamtkirche — und selbstverständlich in enger Verbindung mit dem Bischof. Das ist wesentliche Voraussetzung.

Abschliessend möchte ich betonen, dass dieser grosse Aufwand der Synode nicht zu einer Verflachung im Glauben oder in der christlichen Moral führen darf. Im Gegenteil muss diese Anstrengung zu einer völligen und wahren Erneuerung des christlichen Lebens führen, zu einer Neugestaltung des ganzen Lebens im Sinne des Evangeliums und der Nachfolge Christi. So sind wir von grossen Hoffnungen getragen, dass diese Synode ein durchschlagender Erfolg wird. Allerdings ist sie auch ein Wagnis, sie muss aber zu einer grossen Belebung werden, zu einer Aktivierung des Volkes Gottes. Der erhoffte Erfolg ist dann Ausgangspunkt für die Erneuerung im Volke Gottes. Dies ist aber nur möglich mit der Hilfe und Gnade Gottes und mit dem Einsatz aller Menschen guten Willens.

Frage:

Herr Bischof, wir haben den Appell an alle zur offenen Diskussion gehört, und doch haben gerade die Reaktionen in letzter Zeit auf offene Argumente zum Teil dazu beigetragen und dazu geführt, dass bei vielen — auch und vor allem — bei engagierten Christen eine gewisse Skepsis eingetreten ist darüber, ob der

Dialog innerhalb der Synode 72 überhaupt zum Erfolg führen könne. Was ist diesen Skeptikern zu antworten?

Bischof Adam:

Wir kennen diese Befürchtungen. Niemand braucht aber Angst zu haben, dass eine offene Diskussion verunmöglicht wird. Alle offenen Fragen müssen zur Sprache kommen. Es soll keine Tabus ge-

ben, die nicht offen beraten werden dürfen. Darum rufen wir alle unterschiedslos zu enger Mitarbeit auf. Dem freien Mann das freie Wort, auch hier. Wir wollen nicht vergessen, dass wir Schweizer sind, auch in der Kirche. Andererseits aber hat niemand das Recht, seine eigene persönliche Meinung unter allen Umständen und um jeden Preis durchsetzen zu wollen.

(KIPA)

Erkennung missgebildeter Kinder vor der Geburt und Schwangerschaftsabbruch

Seit einigen Jahren gelingt es der medizinischen Wissenschaft, bestimmte kindliche Missbildungen bereits vor der Geburt zu erkennen. Im Zusammenhang mit der Initiative zur straflosen Schwangerschaftsunterbrechung verlangen deshalb zahlreiche Ärzte, dass auch die Abtreibung aus kindlicher Begründung (Indikation) straffrei erklärt werden soll. Bis jetzt war die kindliche Indikation im Gesetz nicht enthalten.

I. Medizinische Grundlagen

Ab der 14. bis 16. Schwangerschaftswoche ist es möglich, vom ungeborenen Kinde Zellmaterial zu gewinnen zur Untersuchung der Chromosomen und eventueller Anomalien. Mit dem Namen Chromosomen werden die in jedem Zellkern vorhandenen Fäden bezeichnet, die die Erbfaktoren tragen. Die notwendige Untersuchung benötigt zwei bis drei Wochen, weshalb das endgültige Resultat erst gegen die 20. Schwangerschaftswoche feststeht. Der Hauptgrund für eine pränatale Chromosomenkontrolle liegt in der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass bei bestimmten Chromosomenanomalien kindliche Missbildungen entstehen. Die wichtigste chromosomal bedingte Missbildung ist die mongoloide Idiotie — ein den meisten Mitmenschen bekanntes Bild. Mongoloide Kinder sind körperlich und seelisch missbildet; sie haben Schlitzaugen (daher der Name), sind klein und plump, besitzen eine raue Haut, eine grosse Zunge und einen wulstigen Nacken; sie sind schwachsinnig und nicht bildungsfähig. Mongoloide Kinder sterben meist vor dem 20. Lebensjahr — ausnahmsweise werden sie aber auch älter. Wichtig ist nun die Erfahrung, dass bei Frauen von 40 und mehr Jahren ein Risiko von mindestens 1 % besteht, dass sie ein mongoloides Kind gebären. Ungefähr das gleiche Risiko, wieder ein mongoloides Kind zu gebären, besteht bei jenen Frauen, die bereits

ein mongoloides Kind geboren haben, auch wenn sie noch jünger sind. Bei den über 40jährigen Frauen besteht überdies die erhöhte Gefahr, dass sie auch Kinder mit anderen körperlichen Missbildungen gebären — wenn auch im Ganzen sehr selten. Sicher werden in absehbarer Zeit auch vererbare Stoffwechselkrankheiten pränatal erkannt werden können. Zwar bestehen momentan noch technische Schwierigkeiten, die aber nach dem Urteil massgeblicher Forscher bald überwunden werden können. Viele Eltern und Ärzte vertreten nun die Meinung, der Abbruch einer Schwangerschaft mit schwer missbildetem Kinde liege sowohl «im Interesse des Kindes als auch der Eltern».

II. Stellungnahme zum Wunsche nach Schwangerschaftsabbruch

a) Medizinisch ist zu sagen, dass der Schwangerschaftsabbruch um die 20. Woche eine gefährliche Operation darstellt — gefährlicher als im zweiten oder dritten Monat —, und bereits um diese Zeit sind die Komplikationen, wie Blutungen und Entzündungen, häufig ernster Art.

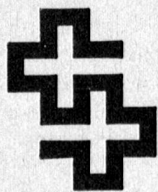
b) Vor allem aber geht es hier um die sittliche Stellung zum Schwangerschaftsabbruch wegen kindlicher Missbildung. Und da ist doch grundsätzlich zu sagen, dass es sich auch beim missgebildeten Kind vom Augenblick der Empfängnis an um einen Menschen handelt, der das gleiche Recht auf Leben besitzt wie der geborene Mensch, ob er nun missgebildet sei oder nicht. Oder hat sich vor Jahren nicht die ganze Welt empört, als bekannt wurde, dass geisteskranken Menschen mit ärztlicher Hilfe getötet wurden? Dazu kommt, dass es andere Chromosomenanomalien gibt, die wohl häufig, aber nicht immer zu Missbildungen führen. Rein menschlich erhebt sich hier ein ausserordentlich schwieriges und ernstes Problem, denn unter dieser Kategorie abnormaler Chromosomenbilder befinden sich sowohl Kinder, die nach der Geburt frü-

her oder später an der Missbildung sterben, als auch andere, die gesund sind und schliesslich solche, die wohl weiterleben, aber der Gesellschaft zur Last fallen. Bereits jetzt werden im Zusammenhang mit einer Rötelnkrankung der Mutter in den ersten drei Schwangerschaftsmonaten auch Schwangerschaften mit gesunden Kindern abgebrochen, nur weil das Kind *eventuell* geschädigt ist. Da eine durch Röteln bedingte Schädigung des Kindes vor der Geburt nicht sicher festgestellt werden kann, werden eben zwangsläufig auch gesunde Kinder getötet. Es gibt auch geschlechtsgebundene Erbkrankheiten, die nur männliche Kinder — und zwar zu 50 % — befallen. In Dänemark und England werden derartige Schwangerschaften heute meist unterbrochen, womit also jedes 2. Mal ein gesundes Kind getötet wird. Wo soll da die Grenze gezogen werden? Steht es uns überhaupt zu, die Kinder in lebenswerte und lebensunwerte einzuteilen? Und schliesslich kann nicht ausgeschlossen werden, dass es der medizinischen Wissenschaft gelingen wird, Missbildungen bereits vor der Geburt zu verhindern oder nach der Geburt zu heilen. So ist es heute z. B. bereits möglich, Schädigungen des Kindes durch die Rhesus-Krankheit bereits im Mutterleib zu verhüten. Freilich wissen wir alle, dass ein missgebildetes Kind, z. B. ein mongoloides, für manche Eltern eine schwere, kaum tragbare Bürde bedeuten kann, mit der sie sich nicht abfinden können. Selbstverständlich muss da verlangt werden, dass in Notfällen soziale Institutionen oder die Gesellschaft helfend einspringen. Andererseits aber gibt es auch Ehepaare, die gerade an ihrem mongoloide Kind seelisch in vorbildlicher Weise wachsen und ein herrliches Beispiel von Elternliebe geben. Dazu kommt, dass ja gerade mongoloide Kinder unter ihrem Zustand nicht leiden; sie sind anhänglich, liebebedürftig und fröhlich. Und wie Frau Dr. M. Egg-Benes, die Leiterin der heilpädagogischen Schule der Stadt Zürich, betont, profitiert auch die Gesellschaft von den Mongoloiden, «denn es werden in der Öffentlichkeit viele gute Kräfte durch sie wachgerufen».

III. Folgerungen

Nun wäre es aber verkehrt, zu verlangen, die neuen Möglichkeiten der pränatalen chromosomalen Diagnostik sollten nicht angewandt werden; dies ist weder möglich noch wünschbar. Es besteht kein Zweifel, dass mit der fortschreitenden Entwicklung diese Untersuchung von immer zahlreicheren Ehepaaren gefordert wird, vor allem von jenen, wo die Frau über 40 Jahre alt ist oder wo bereits ein missgebildetes Kind geboren wurde. Zwar wird deren Zahl ständig abnehmen, da

Fortsetzung Seite 286



Fragebogen der Sachkommission «Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde»

Einleitung

Der vorliegende Fragebogen der Sachkommission 2 ist für persönliche Überlegungen und gemeinsame Diskussionen gedacht. Die Texte im Anhang möchten die Diskussion bereichern. In absehbarer Zeit werden weitere Fragebogen über die Messfeier, über Sakramente, Sakramentalien und Volksfrömmigkeit und über Kirchenbau, Kirchenmusik usw. folgen.

Gesprächsergebnisse, Anregungen, Kritiken und Änderungsvorschläge sind bis zum 1. Oktober 1972 an das zuständige Synoden-Sekretariat zu senden:

Bistum Basel: Postfach, 4500 Solothurn
Bistum Chur: Hof 19, 7000 Chur
Bistum St. Gallen: Klosterhof 6, 9000 St. Gallen

Bistum Lausanne, Genf, Freiburg: Case postale, 1701 Freiburg
Bistum Sitten: 1950 Sitten.

In der endgültigen Vorlage zuhanden der Diözesansynoden werden diese Stellungnahmen nach Möglichkeit berücksichtigt. Die Mitglieder der Sachkommission 2 danken allen für die Mitarbeit.

— Wer seine Hoffnung ausschliesslich auf den Menschen setzt, kann sich sammeln, ohne dabei mit einem personalen Gott zu rechnen, zu dem er beten kann.

b) Das Gebet ist aber auch verschieden je nach der Lebenserfahrung und der religiösen Erziehung des Einzelnen. Die einen beten aus Pflichtgefühl, andere nur aus innerem Drang; die einen beten lieber allein, andere bevorzugen das gemeinschaftliche Gebet. Viele meinen zu beten — beten sie wirklich? Viele meinen nicht zu beten — beten sie wirklich nicht?

Das persönliche Gebet

Beten gehört offenbar zum Menschen. Es ist da: zu allen Zeiten, in allen Religionen, in verschiedenen Formen.

Christus hat dem Gebet neuen Sinn und neue Weite geschenkt. Die «Begegnung mit Gott» im Gebet ist aber für den Menschen nicht selbstverständlich. Viele haben Mühe zu beten, beten nicht oder meinen nicht zu beten.

I. Der heutige Mensch und das Gebet

Fragen:

1. Warum beten wir? Ist Beten Erfüllen einer Pflicht? Flucht aus harter Wirklichkeit? Entspricht es dem Bedürfnis nach Sicherheit? Sollen dadurch auf einfache Art Schuldgefühle beschwichtigt werden? Oder...? Warum beten wir nicht?
2. Welche besonderen Schwierigkeiten beim Beten hat gerade der Mensch von heute? Warum? (Einfluss der Massenmedien: Presse, Radio, Fernsehen, Film? Umbruch in der Kirche?) Gibt es wohl Christen, die in keiner Weise mehr beten?
3. Was halten Sie von diesen Aussagen: «Ich habe keine Zeit zum Beten», «Gebetszeit — verlorene Zeit», «Beten sollte eine Zuwendung zum Mitmenschen und nicht zu Gott sein»?

4. «Das Gebet befindet sich gegenwärtig in einer tiefen Krise» — «Das Gebet befindet sich gegenwärtig in einem tiefen Wandel».

Welcher von diesen Behauptungen stimmen Sie eher zu? Warum?

Schlagen Sie eine andere Behauptung vor?

Denk-Anstösse:

Die Behauptung, der Mensch von heute bete nicht mehr, ist zu einfach. Auch in unserer scheinbar so bewegten und materialistischen Zeit sehnen sich viele, Junge wie Alte, nach Stille, Meditation, Dialog mit Gott, Glaubensgespräch mit den Mitmenschen.

1. Pluralismus auch im Gebet

Das Gebet ist heute mehr denn je von Mensch zu Mensch verschieden (vgl. Anhang 1 und 4).

- a) Das Gebet ist verschieden je nach der Glaubenserfahrung des Einzelnen
- Wer unangefochten glauben kann, vertraut auf den gütigen Vater-Gott und betet zu Ihm in kindlich-vertrauender Offenheit.
 - Wer von Anfechtungen und Zweifeln getroffen wird, muss seine Unruhe ins Beten hineinnehmen.
 - Wessen Glaube schwach und brüchig ist, kann zufällig zum Beten kommen, wenn er an die Grenzen seiner menschlichen Lebensmöglichkeiten stösst.

2. Gebetsschwierigkeiten heute

Der Mensch von heute erfährt eine ihm eigene Gebetsnot:

a) In unserer Leistungsgesellschaft voller Hetze und Lärm hat er Mühe, zu sich zu kommen. Er will erfinden, handeln, leisten, die Welt in Griff bekommen. Einer neuen Daseinserfahrung aber entspricht auch eine neue Glaubenserfahrung. Nöte, die früher betend gemeistert wurden, werden heute schaffend, also aus menschlicher Kraft, gelöst. Darum werden von so vielen Zeitgenossen Sinn und Wert des Gebetes in Frage gestellt: «Warum beten — wenn es auch ohne geht»?

b) Zudem ist unsere Kirche in einen radikalen Umbruch hineingeraten. Vieles, was man vor einem Jahrzehnt noch als ewig gültige Wahrheit betrachtet hat, wird jetzt in Frage gestellt. Presse, Radio und Fernsehen ermöglichen umfassende Information selbst über die Streitfragen der Fachtheologen.

Das alles schafft Unsicherheit und Verwirrung, was sich auch auf die Glaubenserfahrung im Gebet überträgt. In vielen Kreisen klagt man daher über die heutige Gebetskrise.

Aber — hat dieser Umbruch in Welt und Kirche dem Gebet nur geschadet? Oder hat dieser Wandel nicht vielmehr verkrustete Formen zerschlagen? Kann dadurch das Gebet nicht echter und lebendiger werden?

Überlegungen der Kommission:

Der Glaube ist stets situationsbedingt. Auch die Glaubenserfahrung im Gebet ist

immer wieder einem Gestaltwandel unterworfen. So vieles, was heute wie Ablehnung des Glaubens und des Gebetes aussieht, ist nur die Ablehnung einer bestimmten überlieferten Form, die dem Empfinden des modernen Menschen nicht mehr entspricht (z. B. gewisse Gebetsformeln und Andachtsformen).

II. Zu wem beten wir?

Fragen:

1. Haben Sie Gott schon erfahren? Wann und wie? Wer ist Gott für Sie? Wie stellen Sie sich Ihn vor? Inwiefern beeinflusst dieses Gottesbild Ihr Gebet?
2. Wie spricht Jesus in den Evangelien zu Gott und über Gott? Welche Worte Jesu über das Gebet kennen Sie? (vgl. Neues Testament).
3. Welchen Sinn hat das Bittgebet? Ist es Information für Gott über unsere Sorgen, Aufmerksamkeit für die Mitmenschen — oder was? Wollen wir damit Gott beeinflussen, oder uns die eigene Armseligkeit und Not (bzw. der andern) bewusst machen?
4. Was denken Sie von diesem Satz: «Beim Beten täuschen wir uns selber, weil wir jemanden ansprechen, der keine Antwort gibt»?
5. Mit welchen Namen sprechen Sie Gott im Gebet an? Was bedeuten diese Anreden «Vater-Gott», «Lieber Gott», «Herr», «Heiland»?

Denk-Anstöße:

«Gott hat uns zuerst geliebt». Gott, so wie Ihn die heiligen Schriften erahnen lassen, ist ein Gott der Menschen. Und doch ist Er immer wieder anders als wir Menschen Ihn denken. Wir können Ihn nie in Worte und Gedanken einfangen.

1. Zu diesem Gott haben schon die Menschen des *Alten Testaments* gebetet. Sie haben es erfahren: mit einem Gott, der so in der Geschichte der Menschen mit dabei ist, lässt sich reden.
2. *Jesus Christus* hat selber im Gespräch mit Gott gelebt, so dass seine Gefährten staunten und flehten: «Herr, lehre uns beten». Und seine Antwort lautete: «Wenn ihr betet, so sprecht: Vater unser ...»

3. *Seither* darf der Mensch es wagen, diesen Gott mit «Du, Vater» anzusprechen.

(cf. Anhang 2 und 3)

Überlegungen der Kommission:

Das Gottesbild des Christen prägt das Beten des Christen. Jedes Bild von Gott bleibt aber unvollständig, zerbrechlich, überholbar, weil es Gott zugleich enthüllt und ver-hüllt, Ihn aber sicher nie ganz auszusagen vermag.

Darum ist das Gebet für uns Christen

- einerseits ein kühner und nie voll gelingender Versuch, dem nahen-bekannten und doch so fernen-fremden Gott der Bibel zu begegnen, um Ihn mit dem anfechtbaren Wort «Vater» zu benennen;
- und andererseits ein Geschenk, weil die Initiative nicht vom Menschen, sondern von Gott ausgeht. (Gebet als Ant-Wort).

III. Wie beten wir?

Fragen:

1. Welches sind die Voraussetzungen, um beten zu können? Welche Rolle spielen dabei Stille und Körperhaltung?
2. Welche Beziehungen bestehen zwischen Gebet und Alltag? Ist Arbeit auch Gebet? Wenn ja, in welchem Sinn?
3. Was denken Sie von der Meditation? Bringt die Entdeckung der östlichen Meditationsformen dem Gebet der Christen etwas Neues?
4. Wie beurteilen Sie jene Menschen, die sich von der Welt zurückziehen und täglich mehrere Stunden dem Gebet und der Betrachtung widmen (z. B. Ordensleute in geschlossenen Klöstern)?
5. Was für einen Sinn hat das liturgische Stundengebet? Könnte es Ihrem persönlichen Gebet dienen? Welchen Zusammenhang hat Ihr persönliches Beten mit dem Beten der andern?

Denk-Anstöße:

Das Beten hat mit dem Leben zu tun. In der Bibel ist es ein selbstverständlicher

Umgang mit Gott, ein vertrautes Reden mit Ihm in allen möglichen Situationen und Variationen.

1. Für die Menschen des *Alten Testaments* war Beten ein Flehen, Singen, Jauchzen, Weinen, Lachen, Schimpfen und Anklagen — je nach Umständen. In ihren Gebeten sind Lebens- und Gotteserfahrungen des Menschen ausgesprochen, die uns heute so vertraut vorkommen, als wären es Worte aus unserm eigenen Herzen.

Hiob hadert verbissen und verzweifelt mit Gott: «Wann wendest Du endlich Deine Augen von mir ab? Warum hast Du mich zu Deiner Zielscheibe gemacht? Bald lieg ich im Staub, dann kannst Du mich suchen, aber ich bin nicht mehr da».

Der Psalmist sucht stürmisch die Nähe Gottes: «Wie ein Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so will ich, Gott, mit meinem ganzen Wesen zu Dir. Ich dürste nach Gott, dem lebendigen Gott. Wann steh ich endlich Aug in Aug vor meinem Gott?»

2. Auch *Jesus* hat in allen möglichen Ereignissen und Etappen seines Lebens vertraut mit dem Vater-Gott gesprochen: er lobt, dankt, fleht. Diese Ausrichtung auf Gott hin hat Jesus aber nicht in Distanz zur Welt und zu den Brüdern gebracht. Ganz im Gegenteil. Er hat diese Gott-Zuwendung mit der rückhaltlosen Hingabe für die Menschen verbinden können.

(cf. Anhang 3)

Überlegungen der Kommission:

1. Unser Gebet kann man vom Leben nicht trennen: Arbeit und Krankheit, Freude und Unglück, Ratlosigkeit und Hoffnung, einfach alles im Menschen kann Anlass zur Zwiesprache mit Gott werden. Dies alles sollte ins Gebet hineingeholt und aufgenommen werden. Aber das Gebet gehört auch zum Menschen als Ausdruck seiner Unerfülltheit und seiner Suche nach etwas, das die Alltagserfahrung übersteigt. Alltag und Gebet durchdringen sich gegenseitig wie Leib und Seele. Und doch sind beide nicht einfach dasselbe.

2. Das sinn-voll gesprochene Formelgebet ist eine, aber bei weitem nicht die einzige Form des christlichen Betens. Es kann eine notwendige Stütze des persönlichen Gebetes sein; es kann aber zu einem gedankenlosen Herunterleiern verführen. Das hat dann mit Gebet nichts mehr zu tun.
3. Besonders in unserer pluralistischen Welt darf man die Vielfalt der Gebetsarten nicht voneinander abschliessen noch gegeneinander ausspielen. Vom privaten bis zum gemeinsamen und liturgischen Gebet; vom wortlosen Verweilen bei Gott bis zum begeisterten Singen und Tanzen; vom einfachen Stammeln bis zur Ekstase können alle Gebetsweisen berechtigt sein.

IV. Die fortdauernde Gebets- erziehung

Fragen:

1. Was wurde in Ihrer Gebetserziehung richtig und was falsch gemacht? Welche Rolle spielten dabei die Eltern, die Lehrer, die Priester? Wie könnte man es besser machen?
2. Wie und warum können die eheliche Partnerschaft und die Familiengemeinschaft eine Gebetsschule sein?
3. Lehren uns die liturgischen Feiern wirklich beten? Warum?
4. Haben Sie schon einmal Besinnungs- und Einkehrtage miterlebt? Welche Erfahrungen haben Sie da in bezug auf das Gebet gemacht? Wann sind Exerzitien angebracht?
5. Wie sollte die fortdauernde Gebetserziehung von der Kindheit bis ins Alter geschehen? Welche Hilfsmittel würden Sie da empfehlen?

Denk-Anstösse:

Wenn von Erziehung die Rede ist, denken wir unwillkürlich an die Kinder. Dem ist aber durchaus nicht so. Wir bleiben zeitlebens Lernende. Jede Anlage im Menschen kann sich entwickeln aber auch verkümmern. Jedes Tun muss gelernt und immer wieder geübt werden. So ist es auch im Gebet. Das Gebet wird anders

erlebt je nach den verschiedenen Alters- und Glaubensstufen, je nach den verschiedenen Lebensereignissen: anders betet das Kind und anders der Erwachsene, anders der Gesunde und der Kranke. So kann man von einer permanenten Gebetserziehung des Christen sprechen.

Überlegungen der Kommission:

1. Die Gebetserziehung wird dann echt sein, wenn sie den Glauben des Einzelnen fördert und ihn zugleich auf die andern hin öffnet, denn der Christ betet immer als Mitglied der christlichen Gemeinschaft (kein religiöser Individualismus).
2. Die Gebetserziehung ist eine nie beendete Lebensaufgabe des Christen. Sie beginnt schon beim Kleinkind und dauert bis ins Greisenalter.
3. Der normale Ort des Gebetes ist wohl der Alltag, und doch muss man sich bestimmte Zeiten aussparen, sich hin und wieder aus der Geschäftigkeit zurückziehen «zur konzentrierten Aufmerksamkeit für den lebendigen Gott» (tägliche Gebete).

I. Psychologische Haltungen des Menschen beim Gebet

1. Das Gebet aus Schuldgefühl

Ein Schuldgefühl kann Grund und Anlass zum Beten sein:

- a) Es kann einer beten, weil er sich «irgendwie» schuldig weiss, ohne dass er selber die genaue Ursache dieses Schuldgefühles angeben könnte. Durch das Gebet versucht er dann, mehr oder weniger bewusst, sich selber zu beruhigen.
- b) Ein anderer hat vielleicht eine bestimmte Tat gesetzt, die er zu Recht oder zu Unrecht, für verwerflich hält. Er erfährt sie als Übertretung eines Verbotes und empfindet dabei das Bedürfnis, bestraft zu werden. Da aber der Mensch stets über sich selber hinaussteigen will, projiziert er zugleich diese innere Sehnsucht und das eigene Strafbedürfnis hinein in dieses unendliche Gegenüber. Im Gebet versucht er dann, dieses grosse Wesen zu besänftigen, das dem schuldigen Menschen übelwill; er fleht die rache-lüsterne Gottheit an, sich abzuregen.

c) Ein Dritter rechnet mit Ausgleich und Sühne. Er bemüht sich, das Wohlwollen dieses göttlichen Wesens zu gewinnen und dessen Zorn, der stets möglich ist, im voraus aufzufangen. Als Gegengewicht stellt er gute Werke auf, von denen er annimmt, dass sie diesem «Gott» genehm sind und sein Wohlwollen einbringen.

2. Das Gebet aus dem Bedürfnis nach Sicherheit

Anlass und Grund zum Beten können auch in Gefühlen der Angst und der Unsicherheit gegeben sein. Man sieht dann in diesem göttlichen Wesen vorzüglich den Beschützer (als herrscherlicher Vater und/oder als Mutter, die den finstern Vater besänftigt). Diese schützende Macht soll die Gefahren abwenden und einen besonders vor dem gefährlichen Wagnis der menschlichen Entscheidung bewahren. Man ist dann um so eher bereit, sein Stück Freiheit zu opfern, je kleiner dasselbe ist d. h. solche Menschen fühlen sich dann unfähig, das Wagnis der Entscheidung auf sich zu nehmen.

3. Das Gebet als Antwort auf Liebe

Man weiss sich von Gott geliebt. Auf der neuen Ebene des Vertrauens und der Liebe lässt sich der Mensch auf eine Zweisprache mit Gott ein. Das ist dann die Haltung des Zöllners im Tempel; die Haltung jener Frau, für die der Herr die Worte findet: «Es wird ihr viel vergeben, weil sie viel geliebt hat». Wenn jemand sich so in Gott geborgen weiss, dann gerät die Schattengestalt des «Richters», die er in sich selbst oder über sich gesehen hätte, in den Hintergrund. Diese Haltung ist dann wesentlich eine Offenheit für das freundliche Geschenk echter Liebe.

II. Einige grundsätzliche theologische Anmerkungen zum christlichen Gebet

I. Fundament des Glaubens

1. Gott ist uns nahe: Seit Ostern lebt Christus wirklich (real) in der Welt, in mir. Freilich ist Er nicht mehr sichtbar, weil nicht mehr den Raum- und Zeitgesetzen unterstellt, d. h. für Ihn gelten die

physikalischen und chemischen Gesetze nicht mehr. Dennoch ist Er nicht untätig: In Liebe wirkt er zum Heil der Welt.

2. Durch Menschen will Er, der unsichtbar Wirkende, in der Welt sichtbar werden. Darum ruft Er Menschen an und erwartet Antwort im Glauben des Menschen (Glaube als Haltung und Gesinnung, die sich in Worten und in Taten sichtbar macht). Glaubende Menschen bilden die christliche Zeugnisgemeinschaft; sie sind Kirche.

II. Glaube und Gebet

1. Glaube ist grundsätzlich Antwort auf den Ruf des «nahen Gottes», des jetzt lebenden Christus. Glaube ist ein persönliches Verhältnis des Menschen zu Christus und darum verschieden wie Mensch und Mensch (nach Ort, Zeit, Umwelt, Bildung, Anlagen) verschieden sind. Besonders zu beachten ist, dass das Christus-Verhältnis Grade zulässt im Bewusstsein und in der Glaubensaktivität nach aussen. (Das ist nicht schon Wertung des Glaubens!).

2. Das Gebet setzt ein Glaubens- bzw. Christusverhältnis voraus, selbst wenn es erst ein wenig bewusstes Verhältnis und eher ein «Suchen nach Etwas» als ein bewusster, vertrauensvoller Umgang mit einem Du ist.

3. Das Gebet ist ein Glaubensakt, ein bewusstes Hineinstehen und Hineinleben in dieses Christusverhältnis. Zu Recht nennen die einen das Gebet Zwiesprache mit Gott bzw. mit Christus, und die andern Begegnung mit Gott, wieder andere bezeichnen es als Erhebung der Seele und des Geistes zu Gott. Jede dieser Bezeichnungen heben einen Aspekt des gebetsmässigen Glaubensaktes hervor. Und je nach dem Grad des Bewusstseins des Glaubenslebens wird das Gebet «definiert». Auf jeden Fall ist Gebet immer ein Antworten auf einen Anruf, der im Menschen die Antwort in Bewegung bringt: Gebet ist nie reine Leistung des Menschen; es ist immer von Gott *gegeben* und *vor-bereitet*, also Gnade. Der betende Mensch erbringt zwar immer auch eine Leistung, indem er in Freiheit hin-hört, mit-geht und nach-gibt d. h. auf den Ruf ant-wortet.

4. Das Gebet wirkt auf den Glauben bzw. auf das Christus-Verhältnis zurück. Im Gebet wächst und reift der Glaube. Der immer wieder betende Mensch mobilisiert seine menschlichen Kräfte für das glaubende Gottes-Verhältnis, so dass der Glaube immer bewusster wird. Der Horizont hellt auf. Das Du, auf das er sich hinwendet, wird ihm vertraut und selbst in Zeiten der Dunkelheit weiss er um dieses Du, das sich zeitweilig verhüllen kann — Zeichen, dass er es nicht mit einem Sach-objekt zu tun hat, sondern mit einem personalen Du, das sich mir frei geben oder entziehen, verhüllen oder enthüllen kann (Gott ist nicht manipulierbar — auch durch das Gebet nicht = Grenze des Gebetes). Diese schon hohe Stufe des Glaubens kommt nicht ohne Gebet aus und kann ohne Gebet schnell verloren gehen.

5. Das christliche Verständnis von Gebet, das immer als Glaubensakt verstanden werden muss, kann — wie der vorliegende Text der Sachkommission 2 zeigt — verschiedene, ja alle Bereiche des Menschen-Lebens umfassen und verschiedene Formen annehmen.

III. Was bringt die Menschen der Bibel zum Beten?

Grundlage des Gebetes

A. Der alttestamentliche Mensch wendet sich an Gott, weil er von diesem Gott zum Adressaten der Heilsgeschichte gemacht wurde. Gott ist ihm hilfreich gegenwärtig (z. B. Ps 16,7f; 139,7—10; 145,18). Der Glaube an die Auserwählung, an die Befreiung, an das/an den «Gott-mit-uns» bildet die erste Voraussetzung für das Beten. Im *Bund* wird der Mensch Partner Gottes. Der Mensch steht mit Gott im Dialog, im Austausch. Er nimmt die Grundkonsequenzen an, die sich aus der Bundesformel «Du wirst mein Volk sein, ich werde dein Gott sein» (Jer 31,33 u. a.) ergeben.

Von da aus ist in jeder Situation der Zugang vom Menschen zu Gott frei: der Mensch kann, und will beten. Er betet, weil er nicht allein ist, um zu erleben, dass er nicht allein ist.

Der Glaube an den *Schöpfer- und Erhaltungsgott* wird vor allem in späterer Zeit ausgebaut. Auch von da her wird das Vertrauen des glaubenden Menschen genährt, das im Gebet d. h. in der Zwiesprache, in der gesuchten und geschenkten Begegnung Ausdruck findet (z. B. Ps 8,5).

Der Mensch des Alten Bundes kann in ergreifendem Gottvertrauen beten (z. B. Ps 23,4; 27,10; 46,2—4; 91), weil er sich getragen weiss von Gottes fürsorgender Liebe, an der er trotz allen Gegenargumenten festhält (Hiob). Bedrängt von Schmerz und Kummer, bedroht von Feind und Tod setzt er seine Hoffnung auf den Herrn und kann schon zum voraus sagen: «Es frohlockt mein Herz ob deiner Hilfe!» (Ps 13).

B. Im Neuen Testament ist

a) *Jesus der Beter*. Er lebt in einem ständigen Gebet. Er lebt aus Gott (so ausdrücklich vor allem im Johannesevangelium: z. B. 4,34; 17). Im Lukasevangelium betet Jesus immer vor entscheidenden Lebenssituationen: Taufe (3,21), Auswahl der Zwölf (6,12), Verklärung (9,29). Im Jubelruf bricht er in Dank aus an seinen Vater (Mt 11,25—27 pLk 10,21—22). In den synoptischen Evangelien ist Jesu Gebet vor der letzten Entscheidung in Gethsemani ums Ja zum Kreuz hervorgehoben: der Mensch Jesus im ringenden Dialog mit seinem Vater (Mt 26,36—46 pMk 14,32—42 pLk 22,40—46). Jesu letzte Worte am Kreuz zeigen den Ernst des Gebetes: Notschrei und Zuversicht (Mt 27,46 pMk 15,34; Lk 23,46; Jo 19,30).

Jesus betet, weil er in seinem Leben und seinem Auftrag gehalten ist von Gott, seinem Vater.

b) Durch Jesus Christus werden *die Christen* Kinder Gottes. Wir dürfen in der Gemeinschaft Gottes leben. Ein unerschütterliches Glaubensvertrauen macht möglich, dass wir uns jederzeit an Gott wenden (Mk 11,24 pMt 21,22). Auch durchs Bittgebet (Lk 11,5—13 pMt 7,7—11). Die christliche Gemeinde soll nicht erlahmen im Gebet (Lk 18,1—8). Dabei ist Beten nicht mit einem Viel-Worte-Machen zu verwechseln (Mt 6,7), und nur demütiges Beten ist gottgefällig

(Lk 18,9—14). Beten ist ebenso Privatsache des Einzelnen (Mt 6,5—6) wie Tun der Gemeinschaft (Mt 18,19—20). Nicht nur im alttestamentlichen Gebet, auch im Gebet des Christen hat das Aussprechen von zeitlichen Wünschen (z. B. Mk 13,18; Röm 1,10; Apg 4,24—30; 12,5) und das Bitten um irdische Güter (Brot-Bitte im Vaterunser) seinen Platz. Das christlich Wünschenswerte hat sich aber immer richten zu lassen vom Willen Gottes, der ein das Materielle übersteigendes Heil von uns Menschen im Auge hat (vgl. Lk 11,13 mit pMt 7,11). Beten heisst auch nicht ausschliesslich Einstehe-ten für sich selbst; es gibt ein Füreinander-Beten (z. B. 2 Th 1,11 und 3,1; Röm 15,30—32). Nicht zu überhören ist Jesu Forderung und Beispiel, für Feinde und Verfolger zu beten (Mt 5,44 pLk 6,28; Lk 23,34).

Wir dürfen Gott unsern «Vater» nennen. Im Geist, der uns die Nähe des Vaters verbürgt (Röm 8,15; Gal 4,6). Vorbildhaftes Gebet der Christen ist das «Vater [unser]» (Mt 6,9—13 pLk 11,2—4).

Im Beten kam die Gemeinschaft der ersten Christen zum Ausdruck (Apg 2,42). Eine von der Gemeinde-Liturgie geprägte Form des Betens wird in Eph 5,20/Kol 3,17 angegeben.

Jünger, Christen können und werden beten, weil Jesus Christus klargestellt hat, dass Gottes väterliche Liebe den Menschen gilt. «Wir sind geliebt!» — das ist die Grundlage des neutestamentlichen Betens der Menschen.

Anlass zum Beten

kann nach der Bibel jede Lebenssituation, jede Lebenserfahrung sein. Die Vielfalt der Motive finden vor allem in den Psalmen Ausdruck. Auch im Neuen Testament kann sowohl Beglückung wie auch Bedrängnis das Beten veranlassen.

Nach dem Vaterunser ist Hauptanlass und Haupttriebkraft des Betens der Glaube an und um die Herrschaft Gottes, an und ums Reich Gottes. Jesus stellt ins Zentrum unseres Betens die durch den Vater garantierte Zukunft des Reiches/der Herrschaft Gottes, die in Jesus voll unter die Menschen kam, aber noch nicht voll angenommen ist von uns.

IV. Aus Umfragen zum Thema «Beten»

Sekundarschüler:

Beten gibt irgendwie Mut.

*

Für mich ist beten kein Zwiegespräch mit Gott, denn ich müsste den andern sehen oder wenigstens hören können. Für mich ist beten eigentlich «nichts».

19jährige Studenten:

Beten vermittelt mir innere Ruhe und Gleichgewicht, sofern das Gebet aus meinem Innern stammt und nicht nach Schema geht.

*

Ich bete, aber nicht in der Form des Gotteslobes und -dankes, sondern in Form von Besinnung. Ausnützen der Stille, um mir Gedanken zu machen z. B. wie ich mich selbst verbessern könnte, mich vermehrt nützlich machen könnte.

*

Ich sage ihm auch im Beten, dass ich meistens nicht froh bin um mein Leben. Aber das will er vermutlich bald nicht mehr hören.

*

Er ist oft der Einzige, der gerade da ist, wenn ich jemandem etwas sagen muss.

*

Da ich nicht an diesen Christengott (den Vater, den Allmächtigen, den Heiligen usw.) glauben kann, kann ich auch nicht zu ihm beten. Ich sehe keinen Sinn dahinter. Manchmal, wenn es sehr schwer ist z. B. wenn ich Angst habe oder auch wenn ich wahnsinnig glücklich bin, dann habe ich mich schon manches Mal er- tappt, wie ich einfach ein Gebet, das ich als kleines Kind gelernt habe, herunter- leierte. Dann habe ich mich jedesmal ge- zwungen nicht zu beten, weil ich keinen Sinn dahinter fand...

*

Für andere beten? — Ich kann mir nicht vorstellen, was das den andern nützt. Besser ist dem anderen bei Schwierigkeiten zu einer Lösung verhelfen (als Gleichge- stellter, nicht mitleidig — quasi von oben herab — etwas für ihn erbitten)!

*

Wenn Sie unter beten verstehen: Mono- loge führen; in ein Kissen weinen; den

Weg zu sich selber suchen; Verwün- schungen aussprechen; Beschwörungen, An- klagen aussprechen; um Hilfe bitten — ja, dann tue ich beten. Wenn Sie unter Gebet aber verstehen mit Gott ein Ge- spräch führen — das mache ich nicht. Denn für ein Gespräch braucht es min- destens zwei Personen. Weil Gott nicht antwortet, fällt das weg.

Erwachsene:

Ich bete, um Gott zu preisen für all die Herrlichkeit, die wir so gerne nicht be- achten. Um Gott zu danken für seine Lie- be, die er uns nicht versagt. Um Gott zu bitten um sein Erbarmen und dass Er all unsere Fehlhandlungen wieder zum Gu- ten lenke.

*

Im Gebet möchten wir Kraft holen zum Durchhalten. Gott gibt uns die Kraft, un- sere Haltung zu ändern, veranlasst durch die Begegnung mit Menschen.

*

Nur wer bereit ist, sich zu ändern, betet im Namen Jesu.

V. Ausgewählte Literatur zum Thema «Gebet»

H. U. von Balthasar, Das betrachtende Gebet. Einsiedeln 1955.

J. Bommer, Vom Beten des Christen. Luzern/ München 1963.

G. Ebeling, Vom Gebet. Predigten über das Unser Vater. Siebenstern 89. München 1967.

W. Fürst, Der Geist des Gebetes. Stundenbü- cher 59. Hamburg 1966.

R. Guardini, Vorschule des Betens. Einsiedeln 1956.

G. Otto, Über das Gebet. Gebet und Gebetser- ziehung. Pädagogische Forschungen. Veröf- fentlichungen des Comenius-Instituts. Heidel- berg 1971.

M. Quoist, Herr da bin ich. Gebete. Styria. Graz/Wien/Köln. 1961.

K. Rahner, Von der Not und vom Segen des Gebetes. Herder-Bücherei. 28. Freiburg 1960.

K. Rahner, Glaube und Gebet, in Chancen des Glaubens. Herder-Bücherei 389. Freiburg 1971.

D. Sölle, Gebet, in: Atheistisch an Gott glau- ben. Olten 1969. 109ff.

D. Sölle, Wir wissen nicht, was wir beten sol- len, in: Die Wahrheit ist konkret. Olten 1969. 103 ff.

D. Sölle, Gebet, in: H. J. Schultz (Hrsg) Theo- logie für Nichttheologen. Gütersloher Taschen- ausgaben 46. Gütersloh 1969. 103 ff.

J. Zink, Wie wir beten können. Stuttgart 1970.

Erkennung missgebildeter Kinder vor der Geburt und Schwangerschaftsabbruch

Fortsetzung von Seite 280

der Trend zur Kleinfamilie nicht aufgehalten werden kann. So traf es 1900 pro Mutter aus jeweiliger Ehe in der Schweiz durchschnittlich 2,7 Kinder, 1967 aber nur noch deren 2,1. Seither geht der Geburtenrückgang weiter und die durchschnittliche Kinderzahl liegt bereits unter 2. Die Empfängnisverhütung wird heute von den meisten Frauen ab dem 35. Altersjahr radikal durchgeführt, weshalb die Zahl der werdenden Mütter über 40 Jahren nur noch sehr klein ist. Zudem fällt die Fruchtbarkeit nach dem 40. Altersjahr stark ab. Aus diesen Gründen z. B. hat die Zahl der mongoloiden Kinder in Westdeutschland von 1950 bis 1964 um rund 40 % abgenommen. In 98 bis 99 % wird die Untersuchung zwar negativ ausfallen und damit für Eltern eine grosse Erleichterung bedeuten. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass in baldiger Zukunft ein Test geschaffen wird, der es ermöglicht, gefährdete Ehepaare zu erkennen. — Ratsam aber ist im gegebenen Falle eine Beratung beim Facharzt vor dem Eintreten einer Schwangerschaft; bei der erhöhten Gefahr eines missgebildeten Kindes ist auf Wunsch der Eltern die Frage der Empfängnisverhütung zu besprechen.

IV. Allgemeine ethische Bemerkungen

Wir stehen heute in der grossen Versuchung, die Rolle des Schöpfers in Anspruch zu nehmen und selbst zu entscheiden, welcher Mensch leben darf und welcher nicht. Viele von uns meinen, dass sich mit der Zeit alle Krankheiten entweder verhüten oder dann heilen lassen. Diese Hoffnung ist eine Utopie. Sicher sind die Erfolge der modernen Medizin bewundernswert und sie werden noch zunehmen, worüber wir uns alle freuen. Doch schwere und unheilbare Leiden wird es trotz allen medizinischen Fortschritten immer geben, denken wir nur an gewisse Geisteskrankheiten, an die Altersgebrechen, an die unfallbedingten Hirnzertrümmerungen usw.; neue Krankheiten werden dazukommen. Und dazu noch etwas: die absichtliche Distanzierung von den Krankheiten wird das Mitgefühl und die praktische Hilfsbereitschaft für die gebrechlichen, alten und geschwächten Mitmenschen vermindern oder sogar verkümmern lassen.

Der Grundsatz, dass das menschliche Leben nicht angetastet werden darf, muss deshalb auch beim missgebildeten Kind hochgehalten werden. *Werner Umbricht*

rat, der katholische Administrationsrat, der katholische Zentralrat von Appenzell Ausserrhoden. Der Ordinariatsrat und die staatskirchenrechtlichen Behörden sollen auf diese Weise über die Arbeit des Seelsorgerates möglichst lückenlos orientiert werden. Dadurch, dass deren Mitglieder nur über beratende Stimme verfügen, brauchen sie ihre Stimmabgabe in ihren Gremien durch ihre Mitarbeit im Seelsorgerat nicht zu präjudizieren.

Vorsitzender des Seelsorgerates ist der Bischof. Die Arbeit und die Verhandlungen des Rates werden vom Präsidenten oder einem Mitglied des Büros geleitet. Dem Büro gehören an der Bischofsvikar, die zwei weiteren Mitglieder des Büros des Priesterrates und vier vom Seelsorgerat gewählte Mitglieder aus dem Laienstand. Das Büro konstituiert sich selber mit Zustimmung des Bischofs. Mit der Integrierung des gesamten Büros des Priesterrates in das Leitungsorgan des Seelsorgerates wird eine optimale Koordination der beiden Räte erstrebt. Im Statut folgen noch einige Bestimmungen über die Arbeitsweise des Rates. Auf eine Geschäftsordnung wird verzichtet.

Orientierung über die Probleme der Abtreibung

An der Sitzung des Seelsorgerates orientierte Dr. *Alfons Klingl*, Professor für Moraltheologie an der Theologischen Hochschule in Chur, über die moraltheologischen Aspekte der Abtreibung. Er hielt sich dabei an die klare Lehre der Kirche, wonach jede Abtreibung unerlaubte Tötung menschlichen Lebens sei. Eine Ausnahme ist nach Auffassung vieler heutiger Moraltheologen für den Fall zulässig, wo wirklich Leben gegen Leben steht, wo also das Leben einer Mutter nur durch die Entfernung des Kindes gerettet werden kann, das Kind wird in diesen Fällen sowieso verloren sein.

Frau Dr. *Ita Maria Eisenring*, Staatsanwältin und Mitglied der eidgenössischen Expertenkommission zur Vorbereitung der Revision des speziellen Teils des Strafgesetzbuches, führte in die strafrechtlichen Überlegungen zur Abtreibung ein. Nach geltendem Recht ist die Abtreibung ein Tötungsdelikt, das unter gewissen Bedingungen straffrei bleibt. Im Zuge der Strafgesetzsatzrevision stehen die folgenden Varianten zur Diskussion:

1. Straffloserklärung (entsprechend der zustande gekommenen Initiative).
2. Beibehaltung der bisherigen Regelung.
3. Erweiterung der bisherigen Regelung durch Ausbau der Indikationen, vor allem durch die ethische, soziale und eugenische Indikationen.
4. Fristenlösung, wonach jede Abtreibung während einer bestimmten Frist strafflos bleiben sollte.

Frau Dr. Eisenring ist der Meinung, dass der Staat über das Strafrecht die menschlichen

Aus den Beratungen des Seelsorgerates des Bistums St. Gallen

An seiner Sitzung vom 28. April 1972 befasste sich der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen im Beisein von Bischof Dr. Josephus Hasler mit dem neuen Statut und der neuen Wahlordnung und liess sich von Fachreferenten über die moraltheologischen, die strafrechtlichen und die medizinischen Aspekte der Abtreibung orientieren.

Neues Statut und neue Wahlordnung

Eine vorberatende Kommission des Seelsorgerates hatte einen Entwurf zu Statut und Wahlordnung ausgearbeitet, die beide in den grossen Zügen angenommen wurden und jetzt für die zweite Lesung überarbeitet werden. Das Statut des Churer Seelsorgerates diente der Kommission als Vorlage, die Wahlordnung musste allerdings selbständig erarbeitet werden. Die Aufgaben des Seelsorgerates werden umschrieben: Erörterung aktueller pa-

storaler Fragen, die ihm vom Bischof oder von der Bischofskonferenz zugewiesen werden oder die er von sich aus aufgreift — Information des Bischofs über Meinung und Wünsche der Gläubigen — Mitwirkung bei der Koordinierung und Planung der Seelsorge im Bistum. Soweit entspricht der Aufgabenbereich etwa den Formulierungen in den Statuten der Seelsorgeräte der Bistümer Chur und Basel.

Dem Seelsorgerat gehören 60 bis 70 Mitglieder an, davon sollen etwa zwei Drittel Laien sein. Sämtliche Mitglieder des Priesterrates sind auch Mitglieder des Seelsorgerates. 34 Laienmitglieder werden von den Pfarreiräten in den Dekanaten gewählt. Ferner entsenden die weiblichen Orden und Kongregationen, die Gastarbeiter und die hauptamtlich im kirchlichen Dienst stehenden Laien je zwei Vertreter. Der Bischof kann zusätzlich höchstens acht Mitglieder berufen.

Mit beratender Stimme werden zu den Sitzungen eingeladen: der Ordinariats-

Rechtsgüter schützen müsse. Das Leben ist das fundamentale Rechtsgut, das es in jedem Falle zu schützen gelte, vor allem das Lebensrecht des ungeborenen Kindes, das sich nicht selber wehren kann und deshalb eines besonderen Schutzes bedarf. Frau Dr. Eisenring glaubt allerdings, dass sich politisch nur die Erweiterung der Indikationen oder die Fristenlösung realisieren lassen werde. Vor die Wahl zwischen diesen beiden unbefriedigenden Lösungen gestellt, werde sich der christliche Politiker für die weniger schlimme Indikationenlösung entscheiden müssen. Für wichtig hält Frau Dr. Eisenring die Schaffung von Beratungsstellen für Familienplanung und für die Beratung und wirkungsvolle Unterstützung verheirateter und lediger Mütter.

Dr. Nick, Gynäkologe in Wil, wies besonders auf das unsoziale Verhalten der heutigen Gesellschaft hin: unerschwinglich teure Wohnungen für grosse Familien, Diskriminierung der ledigen Mutter. Der Abtreibungswelle könne nur Einhaltung geboten werden, wenn die Anwendung wirksamer Verhütungsmittel weder durch Staat noch durch Kirche behindert werde. Dr. Nick gab in diesem Zusammenhang die Meinung der Synodensachkommission «Ehe und Familie» wieder, wonach hier auf dem Boden von «Humanae vitae» nicht weitergearbeitet werden könne. Dr. Nick warnte vor den hohen Zahlen, welche die Propagandisten der Abtreibungsinitiative ins Feld führen. Die Zahl der sogenannten legalen Abtreibungen liege bei etwa 20 000. Zahlen von 50 000 bis 100 000 legalen oder illegalen Abtreibungen seien erfunden. Allerdings seien die Zahlen auch so noch erschreckend hoch.

Der Seelsorgerat beriet nach diesen wertvollen Informationen, wie sich die schweizerischen Bischöfe oder die Seelsorgeräte vor der kommenden Volksabstimmung zu verhalten hätten. Im allgemeinen wurde die Erwartung ausgesprochen, dass die Bischöfe klar die christliche Lehre vertreten werden, wonach das ungeborene Leben nicht angetastet werden dürfe. Wenn die Stimmbürger aber vor die Wahl zwischen zwei Übeln gestellt werden, sollten die Bischöfe auch erklären, welche Lösung noch eher anzunehmen sei.

Kilian Oberholzer

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 21 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Sekretariat der Synode 72

Die Vorbereitungsarbeiten für die Synode 72 stehen vor dem Abschluss. In diesen Wochen werden die Synodalen gewählt, die am 23. September 1972 zur konstituierenden Sitzung zusammentreten. Anlässlich dieser Tagung wird die Diözesan-Synode ihren Präsidenten, das Sekretariat und weitere Organe bestellen. Der bisherige Sekretär für die gesamtschweizerische und diözesane Vorbereitung der Synode 72, Peter Unold, hat sich entschlossen, für das Amt des Synodensekretärs nicht zu kandidieren. Er wird im nächsten Herbst ein Spezialstudium zur Ergänzung seiner theologischen Ausbildung beginnen und sich auf einen anderen kirchlichen Dienst vorbereiten. Er hat seinen Entschluss aus persönlichen Motiven gefällt, die wir respektieren. Sein Interesse wird aber weiterhin der synodalen Arbeit gelten. Wir wissen um die grossen Verdienste, die Peter Unold für den Aufbau und die Gestaltung dieses wichtigen Werkes der Schweizer Kirche auf Grund seiner Initiative und seiner grossen Arbeitskraft erworben hat, und sind ihm darum zu aufrichtigem Dank verpflichtet. Um so mehr bedauern wir seinen Entschluss, den er in bestem Einvernehmen mit seinen Vorgesetzten gefasst hat.

Für die Synoden-Durchführung konnte ein neuer Mitarbeiter gefunden werden: Dr. rer. publ. Karl Bauer, von Arbon, zurzeit in St. Gallen. Dieser arbeitet sich gegenwärtig in die vielschichtige Materie ein, um ab Herbst 1972 — unter Vorbehalt einer Wahl durch die Diözesansynode — das diözesane Synodensekretariat des Bistums Basel zu leiten und sich als neuer Zentralsekretär in den Dienst der gesamtschweizerischen Synodenarbeit zu stellen.

Bischöfliches Ordinariat Solothurn

Bistum Basel

Weiterbildungskurse

Zu den diözesanen Weiterbildungskursen treffen sich vom 15.—17. Mai 1972 die Dekanate Buchsgau/Niederamt in Morschach; vom 5.—7. Juni 1972 die Dekanate Baden/Zurzach in Dulliken.

Bistum Chur

Stellenausschreibung

Das Pfarramt Horgen und das Pfarramt Bristen werden hiemit zur Wiederbeset-

zung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bitte melden bis zum 25. Mai 1972 bei der Personalkommission, Bischöfliches Ordinariat Chur.

Altarkonsekration

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach konsekrierte am 29. April 1972 den Altar der neurenovierten Pfarrkirche von Unter-*vaz* zu Ehren des heiligen Laurentius. Altarreliquien: Heilige Fidelis von Sigmaringen und Felix.

Priesterseminar St. Luzi, Chur: Seminaropfer

Am Dreifaltigkeitssonntag, 28. Mai 1972, wird im ganzen Bistum das bischöflich angeordnete Opfer für das Priesterseminar aufgenommen. Die entsprechenden Unterlagen sind den Pfarrämtern, Kaplaneien und geistlichen Häusern bereits zugestellt worden. Wir bitten Sie, das Seminaropfer zu empfehlen und auf die Dringlichkeit einer allseitig guten Formung unserer Priesterkandidaten hinzuweisen, die ohne tragfähige materielle Grundlage nicht möglich ist. Wollen Sie bitte beachten, dass das Sammelergebnis nicht an die Bischöfliche Kanzlei, sondern direkt an das Priesterseminar zu überweisen ist: Priesterseminar St. Luzi (Seminaropfer), Chur, Postcheckkonto 70 - 699.

Bistum St. Gallen

Wahlen

Klaus Dörig, bisher Vikar in Buchs, ist zum Kaplan von Rorschach gewählt worden. Der Amtsantritt erfolgt anfangs Juli.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Bischöflichen Vikariat des Kantons Waadt

Mgr Raymond Schmidt, Bischofsvikar für den Kanton Waadt, wünscht in die Pfarrei-Seelsorge zurückzukehren und hat mich deshalb um Annahme seiner Demission ersucht. Er hat dieses Amt mit grosser Treue und Hingabe während 12 Jahren versehen. Er wird bis zum kommenden Herbst im Amt verbleiben. Bischof und Bischöflicher Rat sprechen ihm ihren Dank aus. Pierre Mamie, Bischof

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Walbert Bühlmann OFMCap., Via Piemonte 70, I — 00187 Roma

Dr. Kilian Oberholzer, Hegner, 8730 Uznach

Dr. med. Werner Umbricht, Löwenstrasse 31, 8001 Zürich



LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische
Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige
Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Auf Sommer 1972 suchen wir einen

vollamtlichen Katecheten auch Laientheologen

zur Erteilung von 16 bis 18 Stunden Religionsunterricht an Primarschulen (Mittelstufe und Oberstufe), Sekundar- und Bezirksschulen (evtl. auch obere Hilfsschulen) sowie zur Betreuung der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. — Fortschrittliche Besoldung gemäss beruflicher, katechetischer und theologischer Ausbildung und gute soziale Leistungen (Pensionskasse). Offerten mit Beilagen von Zeugnissen sind an den Kirchgemeindepräsidenten, **Dr. A. Kellerhals**, Staatsanwalt, Bleichmattstrasse 2, 4600 Olten, zu richten.

Nähere Auskunft gibt das Pfarramt St. Marien, Olten.
Telefon 062 - 21 15 92

Wir suchen eine **idealgesinnte Tochter oder Frau** zur

Mithilfe und Freizeitablösung

in ein kath. Pfarrhaus zu drei Priestern in Zürich. Geboten wird angenehmes Arbeitsverhältnis sowie zeitgemässer Lohn und geregelte Freizeit.

Offerten erbeten unter Chiffre OFA 792 Lz, an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.



Krawatten

schwarz, Selbstbinder
— reine Seide, matt
— TREVIRA
— Wolle/TREVIRA

Ideal gebunden, mit Elast
— TREVIRA
— reine Seide

Soeben neu erschienen:

Lektionar Band IV—2
Schott Sonntagslesungen A/II
(Pfingsten bis Advent)
Fr. 5.50

Lektionar Band V—2
(Wochentage)

Die Schriftlesungen für die
Wochentage des Kirchenjahres
6.—34. Woche im Jahreskreis.

816 Seiten, 2-Farbendruck mit
2 Zeichenbändern, Kunstleder
Fr. 58.—.



Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367



Wie schnell sind
Ihre Werbepferde?
Inserate wirken schnell
Inserate durch OFA

Orell Füssli-Annancen AG
6002 Luzern, Frankenstrasse 9
Tel. 041 24 22 77



Gebr. Jakob + Anton Huber

vormals Jakob Huber sen.

Kaspar-Kopp-Strasse 81, 6030 Ebikon
Telefon 041 - 36 44 00

Gold- und Silberschmiede
Kirchengeräte Kunstemail



Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG

Zeitgemässe

Ministranten- alben

Modell FESTA

Reinwolle/Baumwolle
crémefarbig
mit Cingulum und Holzknöpfen

120 cm lang Fr. 213.—
125 cm lang Fr. 216.—
130 cm lang Fr. 219.—

Ministrantenschuhe, weiss
Segeltuch und gepresster
Gummisohle

Gr. 35—38 Fr. 7.90
Gr. 39—44 Fr. 8.40

